

Die prägende Station von Kaunzingers musikalischem Werdegang ist Frankreich und die französische Orgelmusik. Nach dem Studium am Nürnberger Konservatorium und an der Frankfurter Musikhochschule lernt er von 1967 bis 1974 bei der Creme französischer Organisten: Marie-Claire Alain, „The first Lady of the Organ“, Maurice Duruflé und Jean Guillou. Über Duruflé und Louis Vierne besteht eine direkte Verbindung zu César Franck. Noch während seines Studiums gewinnt Kaunzinger sechs internationale Orgelwettbewerbe. Obwohl Kaunzingers weitgespannte Interessen bis zum Dirigieren und Komponieren reichen, ist diese spätromantische, französische Musik aus dem Stilkreis um Franck Zentralpfeiler seines Repertoires. Neben dem selbstverständlichen Werk von Bach sind es ihre expressiven Pole von Farbe und Virtuosität, die sein Verhältnis zur Orgel bestimmen. Die Musik deutschen Genres, von Hindemith bis Genzmer oder Höller, wird zwar geschätzt, aber selten gespielt. Und sein Verhältnis zum Koloß der deutschen Orgel-Spätromantik, Max Reger, bezeichnet er unverblümt als „gestört“. Besonders kritisch beurteilt der leidenschaftliche Verehrer von Architektur und Baukunst Regers Formästhetik. Sie erinnere ihn oft an „Wilhelminische Architektur“ und lasse auch an konsequenter Kontrapunktik zu wünschen übrig. Für wesentlich interessanter hält er dafür den fast vergessenen Sigfrid Karg-Elert. Und statt auf die alte franko-flämische Musik setzt er auf die neuere, wo es beispielsweise mit Josef-Marie Jongen (1873–1953) oder Paul de Maleingreau (1887–1956) wirklich Interessantes zu entdecken gibt. Die „Sonata eroica“ und eine „Sinfonie de Passion“ hat er erst kürzlich auf Platte eingespielt. Neben differenzierter Farbgebung

Virtuosität als Stilmittel

Der Organist Günther Kaunzinger



Die farbenreiche französische Musik der Spätromantik ist es, die Günther Kaunzinger mit Vorliebe auf den verschiedensten Orgeln interpretiert. Natürlich geht der vielseitige und undogmatische Virtuose und Pädagoge auch am Bachschen Orgelwerk nicht vorüber; eine Gesamtaufnahme ist bereits bis zur vierten Folge gediehen.

Orgeln, auf denen Günther Kaunzinger immer wieder bevorzugt konzertiert: die Hauptorgel der Stiftsbasilika Waldsassen (rechts), Kaunzingers Hausorgel (unten links) und die Marcussen-Orgel des Lübecker Doms

Günther Kaunzinger, seit 1974 Professor an der Musikhochschule Würzburg, macht durch sein unkonventionelles Orgelspiel – auch auf Schallplatte – von sich reden. Seine Devise: die Orgel muß heraus aus dem engen Getto der kirchlichen Bindung.

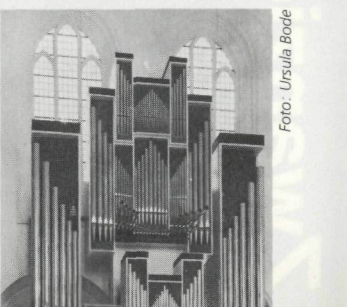
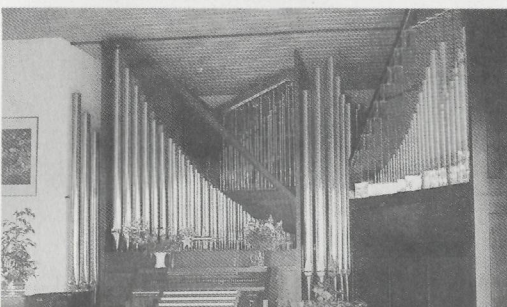
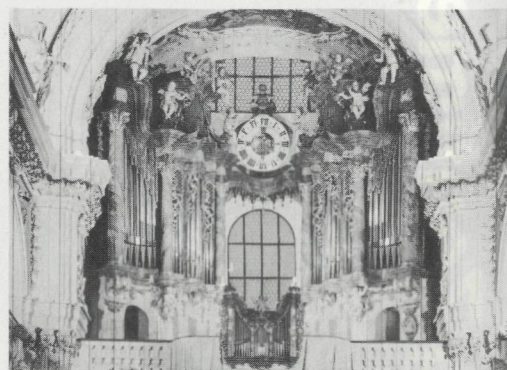


Foto: Ursula Bode

ist es besonders die Virtuosität, die Kaunzinger für eine unverzichtbare Voraussetzung heutigen Musizierens hält. „Die eingefleischte Idiosynkrasie gegen das Virtuositentum auf der Orgel verstehe ich einfach nicht. Jedes andere Instrument setzt Virtuosität als selbstverständlich voraus. Warum muß die Orgel dadurch benachteiligt sein, daß man sie in der Kirche oft weniger gut spielt? Daher kommt es nämlich, daß sich jeder leicht ‚Organist‘ nennen kann, während ‚Pianist‘ schon einen gewissen Level, ein Metier bezeichnet.“ Die qualitative Unterscheidung zwischen Kirche und Konzert empfindet er als Ärgernis: „Nichts ist schlimmer als diese Abgrenzung, sie ist das Grundübel, denn es gibt doch nur entweder gute oder schlechte Musik.“ Dieser Tatsache müßten auch die Konzertprogramme viel stärker

Vorliebe fürs Extravagante

Es ist klar, daß Kaunzingers Vorliebe der „sinfonisch“ disponierten Orgel vom Typ Cavaillé-Colls gilt. Aber: „Man sollte sie heute nicht mehr kopieren.“ Kaunzingers Ideal ist ein Instrument, das in Farbgebung und Technik flexibler und vielseitiger ist. „Die Instrumente sind noch generell viel zu konventionell disponiert.“ Neutral steht er den älteren, historischen Orgeltypen gegenüber. „Es gibt zwar keine Orgel, auf der man alles spielen kann, aber man sollte doch alle dort entwickelten Möglichkeiten optimal vereinen, und hier sind ja auch noch viele Probleme zu lösen, ich denke etwa an die mechanischen Koppeln.“

Discographische Hinweise

Amerikanische Orgelmusik: Werke von Sowerby, Buck, Ives, Foot, Hewitt; Günther Kaunzinger an der Klais-Orgel im Münster zu Ingolstadt;

Christophorus SCGLX 73940

Bach, Das Orgelwerk Vol. 1; G. K. an der Robustely-Orgel der Kirche St. Lambertus/Helmond (NL); Solist/TIS 1201

Bach, Das Orgelwerk Vol. 2; G. K. an der Mayer-Orgel der Stadtpfarrkirche Saarlouis;

Solist/TIS 1202

Bach, Das Orgelwerk Vol. 3 und 4; G. K. an der Marcussen-Orgel des Doms in Lübeck;

Solist/TIS 1203/04

Franck, Das Orgelwerk; G. K. an der Orgel des National Shrine, Washington, D. C.;

Solist/TIS 1178/79/80

Französische Romantik: Werke von Gigout, Litaize, Vierne, Franck;

G. K. an der Orgel der Stiftsbasilika Waldsassen;

Solist/TIS 1186

Hummel, Marianische Fresken, Biblische Szenen; G. K. an der Klais-Orgel der Apostelkirche in Berg-

reinfeld;

Christophorus SCGLX 73874

Kaunzinger: Werke von Widor, Gigout, Pierné, Bonnet, Kaunzinger;

G. K. an der Klais-Orgel des Kaiser-

doms in Frankfurt;

Solist/TIS 1188

Orgelmusik des Rokoko: Werke von Balbastre, C. Ph. E. Bach, Stanley, Mozart; G. K. an der Orgel der Klosterkirche Windberg;

Solist/TIS 1183

Schumann auf der Orgel; G. K. an der Cavaillé-Coll-Orgel von S. Clotilde, Paris;

Schwann AMS 2503

Souvenir de Berne: Werke von de Klerk, Stanley, Tournemire, Pierné;

Eurosound Studios, Nymwegen

In Vorbereitung:

Bach, Das Orgelwerk Vol. 5 (Solist/TIS);

Flämische Orgelmusik der Romantik (Christophorus);

Vierne, Gesamtwerk für Orgel (Schwann);

Günther Kaunzinger spielt französische Orgelmusik (Hänssler);

Günther Kaunzinger spielt Franck und Dupré (Eigenverlag).

Rechnung tragen: „Choralvorspiele im Konzertsaal sind eher fragwürdig, es muß interessante, virtuose Musik präsentiert werden.“ Zur Dimension des Virtuositentums gehört für Kaunzinger ganz selbstverständlich das Auswendigspielen. Er betrachtet es gewissermaßen als natürlichen Aneignungsmodus konzertanter Orgelmusik: „Eine Gewohnheit, die in Deutschland leider noch viel zu wenig selbstverständlich ist. Es ist aber erlernbar und es ist lehrbar.“ Wichtige Impulse in dieser Richtung verdankt er Jean Guillou, dem Schüler von Marcel Dupré und faszinierenden Organisten von St. Eustache in Paris. Dessen Technik des repetierenden Doppelpedals im „Prestissimo“ war eine Neuerwerbung im technischen Fundus von Kaunzinger.

Seine eigene Orgel in seinem idyllisch gelegenen Haus „Capriccio“ in Helmstadt hat ihm die Firma Gerd Mayer aus dem saarländischen Heusweiler maßgeschneidert. Um ihre 34 Register und drei Manuale, zwei davon schwellbar, könnte ihn manche Kirche beneiden. Selbstverständlich französisch geprägt in der Disposition (auf 16'-Basis), hat sie mechanische Traktur, neun Koppeln (wahlweise mechanisch oder elektrisch) und vier Setzerkombinationen. Großer Vorliebe („fast mein Ideal“) erfreut sich das Instrument in der Basilika Waldsassen. Trotz des barocken Kerns ist es jetzt durch Um- und Neubauten praktisch ein Instrument von Georg Jann (Regensburg). Seine Disposition stammt maßgeblich von Kaunzinger. Als

völlig neuartiges Register lobt er besonders eine Zungenquinte 5 1/2' im neuen „Chamadewerk“. Dem „authentischen“ Musizieren steht er, wen wundert's, mit deutlicher Skepsis gegenüber: „Diese Leute machen sich doch etwas vor. Wer von uns kann denn, als Mensch des 20. Jahrhunderts geradezu erblich belastet mit der Musikentwicklung seit Wagner, Schönberg bis zur Avantgarde, soweit zurückgehen, um legitim sagen zu können, er spiele oder gar er interpretiere authentisch? Ganz abgesehen davon, daß wir doch vieles von dem verschulden, was wir heute viel subtiler und variationsreicher artikulieren können als damals.“

Ohne Plüsch und Pathos

Der ehrgeizige Plan einer auf 16 bis 17 Platten veranschlagten Gesamtaufnahme von Bachs Orgelwerk bei „Solist“ hat bereits zu 4 Volumes geführt. Zuletzt erschien der 3. Teil der „Clavier Übung“. Auffälliges Kennzeichen dieses Bachspiels ist der starke motorische Impuls, ein Bach ohne Plüsch und Pathos. Vor allem die Fugen erinnern oft an Glenn Goulds Non-legato-Ästhetik. Dazu meint Kaunzinger: „Während für mich in den Fantasien und Präludien die Phantastik dominiert – sie erinnert mich geradezu an E.T.A. Hoffmann, den ich zur Zeit mit Leidenschaft lese –, animiert mich die Fuge an sich, als Gattung, zur Motorik. Der Drive steckt in der Fuge selbst, und hier muß einfach die Spielfreude ausgelebt werden.“ Also keine Zelebration, keine Metaphysik, keine Esoterik, obwohl er Bachs Fugen als unübertreffliche Meisterwerke musikalischer Architektur rühmt. Er macht auch deutlich, daß es für ihn große Unterschiede zwischen den Stücken gibt: „Die große e-Moll-Fuge ist ein spätes Werk, meisterhafte musikgewordene Architektur, die große g-Moll-Fuge hingegen ist ein frühes Werk mit starker Motorik.“ Es belastet ihn aber nicht, durch eine bestimmte Interpretation festgelegt zu werden. Er sieht es recht undogmatisch und meint unbekümmert: „Jede Interpretation ist ja auch eine momentane Lösung.“ Andere Auffassungen, beim nächsten Mal, seien gut denkbar. Das Moment des Spontanen, Situationen kultiviert Kaunzinger systematisch in seiner Improvisationskunst. Regelmäßig läßt er sich in seinen Konzerten mit gemischtem Programm Themen für eine Improvisation am Schluß vorlegen. „Die Improvisation ist ein Feinschliff des Geistes und gleichzeitig ein Komponieren ohne Radiergummi.“ Aber auch hier versagt er sich jedes Pathos, denn diese traditionelle, organistische Kunst ist für ihn eine

planmäßig erlernbare Disziplin. Er lehrt sie deshalb auch in einer eigenen Klasse an der Hochschule. Größtes Gewicht legt er hierbei auf den Aspekt der Form: „Ich wähle in meinen Konzerten häufig die Form der Sinfonie mit der Satzfolge ‚Allegro‘, aus zwei kontrastierenden Themen wie im Sonatenhauptsatz, ‚Adagio‘, meist in dreiteiliger Liedform, ein ‚Scherzo‘ und schließlich ein ‚Finale‘, meist in Variationsform.“

Musik, Wein und Gespräche

Die Jahre an der „Catholic University“ in Washington, USA (1976 bis 78), beschenen ihm heftige Kämpfe mit der Neigung zum Dirigieren. Er entscheidet sich aber zugunsten der Orgel. 1982 erhält er den „Deutschen Schallplattenpreis“ für die „Amerikanische Orgelmusik“. Seine pädagogische Arbeit in Würzburg und Amerika begreift Kaunzinger inzwischen als wesentlichen Teil der eigenen musikalischen Bildung, die große Teile seiner Privatsphäre bestimmt. Neben einer intensiven Reisetätigkeit (mit 80 und mehr Konzerten im Jahr) veranstaltet er in seinem Haus eigene Konzerte und die jährlichen „Meisterkurse für Orgel“. In den regelmäßigen Hauskonzerten, etwa zehn im Jahr, treffen sich bekannte, internationale Interpreten (wie jüngst Marie-Claire Alain) und junge, vielversprechende Künstler mit einem teils geladenen, teils frei hinzukommenden Publikum zu Musik, Wein und Gespräch. Die Meisterkurse für Interpretation (im August) und Improvisation (im September) ermöglichen besonders das individuelle Eingehen auf die Persönlichkeit der Teilnehmer in ungezwungener Atmosphäre und ohne pädagogisches Korsett. Beides soll die Begegnung mit dem Reiz und der Vielfalt der Orgel als faszinierendes Musikinstrument außerhalb der liturgischen Sphäre fördern. Nach einer Amerikatournee im Herbst 1984 ist für 1985 eine Japanreise geplant und die Fortsetzung der Bach-Gesamtaufnahme. Zum 50. Todesjahr von Vierne, 1987, soll eine Gesamtaufnahme seiner Orgelwerke vorliegen. Sie entsteht als Koproduktion zwischen „Christophorus“ und Bayerischem Rundfunk, wobei Kaunzingers besonderes Augenmerk den originalen Fassungen der Werke gilt, wie er sie persönlich von Duruflé und aus älteren Editionen kennt. Sehr am Herzen liegen ihm weitere Aufnahmen der belgischen Spätromantiker Jongen und Maleingreau, vor allem aber die Musik des tschechischen Komponisten und Musikwissenschaftlers Petr Eben. Eine Aufnahme bei „Motette“ ist bereits geplant.

Klaus Peter Richter